

Leider sollte er aber nur kurze Zeit dieses Regiment kommandiren; denn schon im Sommer des Jahres 1831 zeigten sich bei ihm zuerst die Spuren jenes Uebels, welchem er endlich unterlag, nämlich die Lungen- und Nierenkrankheit. Als die Ursache seines schnellen Dahinwinkens gab man sein rasches Wachsen an, und sein übermäßiges Anstrengen auf der Jagd, beim Reiten und im Exerciren, was seiner schwachen Leibeskonstitution nicht zusagte. Seine letzte militärische Function hielt er am 16. Jänner 1832, wo er bei der starken Kälte seine Stimme verlor, und von einem Wechselfieber befallen wurde.

Er ließ sich nach Schönbrunn bringen, und hier verschied er auch am 22. Juli um 5 Uhr Morgens in demselben Zimmer, welches im Jahre 1809 das Schlafgemach seines Vaters gewesen.

Seine letzten Worte waren »Ich gehe unter, ach meine Mutter, meine Mutter!« Maria Louise, die auf die Nachricht von der Verschlimmerung seiner Krankheit Parma eiligst verlassen hatte, war Zeuge seines für ihr zerrissenes Herz so schmerzhaften Todes.

Als sie an das Sterbebett ihres geliebten Sohnes trat und seinen Zustand erblickte, hatte sie nicht mehr die Kraft, sich über ihren sterbenden Sohn aufrecht zu erhalten, ihr brachen die Knie, und sie sank auf das Bett.

Der Herzog unfähig mehr zu reden, schien nur noch in den Augen einiges Leben zu haben; er heftete einen schmerzlichen Blick auf seine Mutter, dann nach Oben, wendete den Kopf zweimal und — war nicht mehr.

Am 24. Juli um 5 Uhr Abends wurde sein Leichnam in der Gruft bei den P. P. Kapuzinern beigesetzt und mit ihm erlosch Napoleons Stamm.

Auf seinem Sarg befindet sich folgende Inschrift in lateinischer Sprache: »Dem ewigen Gedächtnisse Josephs Karl Franz, Herzog von Reichstadt, Sohnes Napoleons des Kaisers der Franzosen und der Erzherzogin Maria Louise von Oesterreich; geboren zu Paris am 20. März 1811, in der Wiege mit dem Titel eines Königs von Rom begrüßt, in der Blüthe des Alters, begabt mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers, mit herrlicher Gestalt, mit edler Jugend im Antlitz, mit seltener Anmuth der Sprache, ausgezeichnet durch kriegerisches Wissen und Streben. Von der Lungenkrankheit ergriffen, erlag er einem schmerzlichen Tode im Kaiserschloße Schönbrunn bei Wien am 22. Juli 1832.«



Der heilige Bernhard

Ordensstifter und Kirchenlehrer.

Bernhard von Clairvaux war ein kräftiger, charakterfester und frommer Mann, der vierzig Jahre lang bis an sein Ende den Ruhm einer ausgebreiteten und wohlthätigen Wirksamkeit behauptet hat. Er wurde im Jahre 1091 zu Fontaines in Burgund unweit Dijon geboren, und war unter sechs Brüdern der dritte Sohn des frommen Ritters Tucelin und seiner frommen Mutter Ueth.



Katzler comp.

Lancedelli lith.



Da sich in ihm treffliche Fähigkeiten entwickelten, und er mehr zu einem festeren Ernste sich hinneigte, als seine Brüder, so bestimmte ihn die Mutter ganz besonders zum Klosterleben, und nahm bei seiner Erziehung und Ausbildung darauf Rücksicht.

Bernhard kam diesem Wunsche seiner Mutter auch entgegen. Er gab sich einem unermüdeten Fleiße hin, erwarb sich eine große Bekanntschaft mit den Sprachen der Alten, besonders aber mit der heiligen Schrift, und übte sich in Mäßigkeit und Entsagung. Seiner sterbenden Mutter versprach er, sich dem Klosterleben zu widmen, und er hielt auch Wort.

Er begnügte sich aber nicht damit, seinen Vorsatz zu dem Mönchsstande, welchem er mit großen Eifer anhing, für sich allein auszuführen, sondern er suchte auch Freunden und Verwandten, so viel er nur konnte, seine Neigung dazu mitzutheilen, und seine ergreifende Beredtsamkeit rief auch viele mit fort. Man nannte ihn »den honigfließenden Lehrer« und seine Schriften »einen Fluß des Paradieses.«

Bernhard wählte keines der reichen und berühmten Klöster, wie das zu Clugny, dessen Aebte von Päpsten und Kaisern hochgeehrt wurden, sondern ein armseliges Kloster, das nur noch wenige Mitglieder zählte, weil die Armuth und außerordentliche Strenge die meisten abschreckte. Dieses war das Kloster Cistercium (Citeaux) welches in einer wilden Einöde, im Herzogthume Burgund liegend, im Jahre 1098 von dem Abte Robert zu Molesme war gestiftet worden.

Mit Bernhard bezogen dieses Kloster sein Oheim und Vater, seine Geschwister und mehrere seiner Verwandten.

Da dieses Kloster den Namen Cistercium (Cisterz) führte, so wurde es Cisterzienser-Kloster, und die Mönche desselben wurden Cisterzienser-Mönche genannt. Durch eine Bekleidung mit grauen Kutten erhielten sie auch den Namen »graue Brüder — graue Klöster.«

Schon in der ersten Zeit, als der heilige Bernhard sich hier aufhielt, erwarb er sich eine besondere Aufmerksamkeit und Bewunderung durch seine mit Zurückziehung in sich selbst verbundene Thätigkeit, so wie durch die Gewalt, mit welcher er seine sinnliche Natur beherrschte.

Sein Ruf zog bald so viele Ankömmlinge nach Citeaux hin, daß das Kloster die vergrößerte Zahl der Mönche nicht mehr zu fassen vermochte, und es wurden daher durch den Abt Stephan mehrere neue Klöster angelegt, von welchen eines davon in einem rauhen und übel berückigten Thale gelegen, den Namen Claravallis (Clairvaux) — hinteres Thal — erhielt *).

Hier wurde Bernhard in seinem vierundzwanzigsten Jahre schon als Abt angestellt, wozu ihn besonders seine großen Vorzüge empfohlen hatten. Sein strenges Leben hatte seinen Körper so abgezehrt, daß er eher einem Todten als einem Lebenden gleich sah, und dennoch war seine Thätigkeit nicht zu ermüden. Lesen und Forschen in der heiligen Schrift war für ihn die Hauptbeschäftigung, wenn er auch sonst freudig und demüthig an geringen Handarbeiten Theil nahm. Sein Geist und sein Beispiel befeelte das ganze Kloster. »Es war — sagte ein Zeitgenosse — ein Thal oder Platz zwischen finsternen Wäldern von Bergen eingeschlossen, wer von den Bergen herabkam, fand in jenem

*) Die Gebäude der alten hochberühmten Cisterzienser-Abtei im Bezirke Bar-sur-Aube, des französischen Departements Aube werden gegenwärtig als Zuchthaus benutzt.

Thale viele Menschen, wo keiner müßig seyn durfte, jeder arbeitete, und mit dem ihm übertragenen Werke beschäftigt, war mitten am Tage die Stille der Nacht, nur unterbrochen durch das Geräusch der Arbeitenden und die Lobgesänge auf die Gottheit. Diese Stille erregte eine solche Ehrfurcht bei den vorübergehenden Laien, daß sie sich scheueten, von anderen als heiligen Dingen hier zu reden.»

Schon bei Bernhards Leben verbreitete die große Verehrung für ihn den Glauben, daß er Wunder thue, und in ihm selbst war die Zuversicht lebendig, es würde für das, was er zu großen und heiligen Zwecken wolle, Wunderbares geschehen.

Aus den verschiedensten Ständen eilten Leute herbei, Bernhard zu sehen, und seinen Rath und seine Belehrungen zu vernehmen; auch die stürmische Gewalt kriegerischer Ritter beugte sich vor seiner Uebermacht des Geistes, die sich ihnen hier in unscheinbarer Hülle entgegen stellte.

Mit den angesehensten des geistlichen und weltlichen Standes in und außer Frankreich stand Bernhard in Verbindung; an den wichtigsten Angelegenheiten der Kirche nahm er thätigen Antheil, sprach gegen Unordnungen, herrschende Laster und Mißbräuche unter den Geistlichen mit einem strafenden, rücksichtslosen Ernste.

Für Unterdrückte und Leidende verwendete er sich bei den Großen durch Fürbitte und ernste Rüge des ihnen geschehenen Unrechts; die Unabhängigkeit der Kirche vertheidigte er gegen Monarchen und scheute auch gegen Päpste freimüthigen Widerspruch nicht, wo diese der Wohlfahrt des Ganzen zuwiderhandelten.

In dem Streite zwischen den Päpsten Anaclet und Innocenz war er die vorzüglichste Stütze des Letztern.

Es wurden nämlich nach dem Tode Honorius des II. im Jahre 1130 von dem Parteien zu Rom zwei Päpste aufgestellt; Innocenz II. und Petrus Leonis, der sich Anaclet der II. nannte. Der Letztere, der Enkel eines zum Christenthume übergetretenen Juden, hatte den römischen Adel und die Normannen, deren Oberhaupt Roger dem II. *) er den Titel eines Königs von Sicilien gab, oder bestätigte, auf seiner Seite; — der Erstere die Partei des noch immer zu Rom befindlichen kaiserlichen Stadtprefecten. Innocenz mußte weichen, und ging persönlich nach Frankreich, während er Gesandte nach Deutschland schickte, worauf er von beiden Königen anerkannt ward.

Lothar ließ ihn jetzt zu einer Zusammenkunft nach Lüttich einladen, und glaubte hier einen schicklichen Zeitpunkt gefunden zu haben, um die Wiederherstellung der, bei seiner Krönung aufgegebenen Rechte, bei den geistlichen Belehnungen zu erlangen; allein der Papst war ungeachtet seiner eigenen Noth, so auf der Huth, und ward von dem beredten Abte Bernhard von Clairvaux so geschickt unterstützt, daß der König seine Hoffnung aufgeben mußte.

Bernhard, der den Papst Innocenz nach Lüttich zu dem Könige Lothar begleitet hatte, ging jetzt mit ihm nach Rom zurück, und kämpfte überall für dessen Sache.

Die Briefe, in welchen der König und die Barone zu Jerusalem ihre Bedrängnisse nach dem Verluste von Edessa, welches im Jahre 1144 die Osmanen in Besitz

*) Er folgte seinem Vater Roger dem I. im Jahre 1101 in der Herrschaft über Sicilien, und da im Jahre 1127 das Geschlecht von Robert Guiscard ausstarb, so vereinigte dieser Roger II. Sicilien mit Apulien und Calabrien.

nahmen, schilberten — drückten ein besonders großes Vertrauen auf die bewundernswürdige Tapferkeit der französischen Ritter aus, und erweckten bei diesen große Bereitwilligkeit, solchen Erwartungen zu entsprechen.

Manche, deren Gewissen von Sündenschuld geängstigt wurde, beschloßen, dieses durch tapfern Kampf für die Sache Gottes davon zu reinigen. Zu diesem gehörte besonders König Ludwig VII. von Frankreich. Er hatte nämlich einige Zeit vorher seinem Vasallen den Grafen Thibaut von Champagne und Blois, einen Bruder des Königs Stephan von England, bekriegt, und Vitry mit Sturm erobert. Bei dieser Gelegenheit war von seinen Kriegern eine Kirche in Brand gesteckt worden, in welcher die Flamen über 1300 Menschen verzehrten. Hierüber machte er sich nun heftige Vorwürfe, und ergriff gerne die Gelegenheit, diesen Frevel durch einen Zug in's heilige Land abzulassen. Bernhard wurde jetzt um Rath befragt, dieser aber wollte ohne den Papst nicht entscheiden, bis endlich Eugen III. beifällig antwortete, und dem frommen Abte den Auftrag gab, das Kreuz zu predigen, wobei nun dieser den bewundernswürdigsten Eifer bewies.

Er erschien auf dem überaus zahlreich besuchten Reichstag zu Bezeley, welchen König Ludwig VII. zu Ostern im Jahre 1146 ausgeschrieben hatte, und hielt hier vor der Reichsversammlung, wie vor einer im freien Felde versammelten großen Volksmenge solche zu Herzen bringende Reden, daß viele Tausende das Kreuz verlangten; ja das Verlangen darnach war so groß, daß er, nachdem die mitgebrachten Kreuze bei weitem nicht zureichten, er seine eigenen Kleider zerschneiden und Kreuze daraus verfertigen mußte.

Auch König Ludwig VII. nahm das Kreuz, mit ihm seine Gemalin, sein Bruder, viele Grafen, Bischöfe und Edle.

Durch ganz Frankreich fuhr nach fünfzig Jahren noch das alte »Gott will es« abermals wie ein Lauffeuer, und Bernhard konnte bald dem Papste von der gesegneten Wirkung seiner Predigten Bericht erstatten.

Zugleich ermahnte er auch die Deutschen in kräftigen und dringenden Briefen, nicht zurück zu bleiben. Unter diesen trat in den Rheingegenden ein Mönch Namens Radulph als Kreuzprediger auf. Dieser entflammte aber die Wuth des Volkes wider die Juden, von denen viele mit schrecklicher Grausamkeit ermordet wurden, bis endlich König Konrad dem Unwesen Einhalt that. Selbst Bernhard äußerte sich in einem Briefe an den Erzbischof Heinrich von Mainz mit heftigem Unwillen darüber und schrieb: »Siegt die Kirche nicht weit herrlicher über die Juden, wenn sie solche täglich widerlegt oder bekehrt, als wenn sie diese alle auf einmal durch das Schwert vertilgt? Soll vergeblich seyn jenes allgemeine Gebet der Kirche, das von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang für die ungläubigen Juden gehalten wird, daß Gott der Herr die Hülle von ihrem Herzen nehmen, daß er sie aus ihrer Finsterniß zum Licht der Wahrheit erheben möge? Denn ohne die Hoffnung, daß die Ungläubigen einst zum Glauben gelangen werden, würde es überflüssig und vergeblich scheinen, für sie zu beten.«

König Konrad III. war schon früher einmal in Palästina gewesen, und zeigte daher kein zu großes Verlangen zu einem zweiten Kreuzzuge. Bernhard kam nun nach Deutschland, aber auch seinen persönlichen Vorstellungen schien es Anfangs bei dem Könige nicht gelingen zu wollen. Endlich als er zu Speier nach der Messe plötzlich

eine ergreifende Anrede an Konrad hielt, von den Wohlthaten sprach, welche er von Gott empfangen, den Gütern und Reichthum so wie der höchsten weltlichen Herrschaft und den schönen Gaben der Seele und des Leibes, und das er nun nicht vergelten wolle; dann, als er ihn an das jüngste Gericht erinnerte, und an die schwere Rechenschaft, welche Gott wegen solcher Undankbarkeit von ihm fordern werde; da rief der fromme König mit weinenden Augen: »Ja, ich erkenne die großen Wohlthaten, die mir Gott erzeugt hat, und will nicht länger undankbar seyn. Ich bin bereit ihm zu dienen weil er mich selbst dazu ermahnt.«

Sogleich bezeichnete ihn Bernhard mit dem Kreuze, und überreichte ihm eine Fahne zum Siegespanier gegen die Ungläubigen. Dieses sein Beispiel wirkte auch mächtig auf noch viele andere deutsche Fürsten und Herren, ja selbst auf seinen alten Gegner Welf den VI. und bald folgte ihm der Kern deutscher Jugend nach dem heiligen Lande.

Nachdem nun Bernhard auch in Deutschland sein Unternehmen gelungen sah, kehrte er überhäuft mit Beweisen der Verehrung nach Frankreich zurück, wo er noch der Reichsversammlung zu Etampes am 16. Februar 1147 beimohnte, und wo Ludwig VII. einige Reichsverweser während seiner Abwesenheit ernannte.

Bernhard traf zu Ende Februar wieder in seinem Kloster zu Clairvaur ein, wo er sich einer beispiellosen Thätigkeit hingab, um Gutes zu wirken.

Die Worte des Herrn »Ich muß wirken weil es Tag ist, bevor die Nacht erscheint, wo Niemand mehr wirken kann« schwebten ihm an jedem Tage lebendig vor.

Sein kräftiger Geist, und sein eifriges Studium der heiligen Schrift hatten ihn von vielen herrschenden irrigen Meinungen der damaligen Zeit frei gemacht. Ueber die wahre Liebe zu Gott, über Tugend, Besserung, gute Werke, Sündenvergebung hatte er richtige, mit den klaren Worten der Bibel übereinstimmende Begriffe. Aus schonender und duldbender Bruderliebe drang er Niemand seine geläuterten An- und Einsichten auf, und lehnte jede Erhebung zu höheren Würden ab; ja er lebte nur als Abt für sein »geliebtes Jerusalem« wie er Clairvaur zu nennen pflegte, in aller Demuth.

Indessen traf ihn gegen Ende seines Lebens dadurch ein tiefer Kummer, daß der von ihm eingeleitete zweite Kreuzzug mißlang, und die ganze Kreuzarmee auf der Reise aufgerieben wurde.

Dieses ergriff den frommen Bernhard schon ungemein, noch mehr aber schmerzten ihn die Schmähungen, die jetzt von allen seinen Feinden über ihn ergingen, da man ihn als den vorzüglichsten Urheber des erlittenen Unheils ansah. Er aber duldete, schwieg, und fuhr emsig fort, den Samen des Guten auszustreuen.

Besonders große Verdienste erwarb er sich um den Cisterzienser-Orden, der hundert Jahre nach seiner Entstehung schon zum Besitze von 800 reichen Abteien in verschiedenen Ländern Europa's gelangt war.

Dieser geistliche Orden der Cisterzienser unterschied sich von den Clugnyazensern (Clugny) dadurch, daß sie strenger und ärmlicher lebten, aller Kirchenpracht, ja selbst den goldenen und silbernen Kreuzen abgeneigt waren, gegen die Bischöfe, freilich nur bis nach Bernhards Tode, unterwürfig sich bezeigten, keine Einmischung in die Seelsorge sich erlaubten, statt der schwarzen Kleidung eine weiße mit dem schwarzen Stapulier trugen, und eine eigenthümliche Klosterverfassung hatten, die Innocenz III. im Jahre 1215 in allen Orden einführte.

Diese Letztere in der Charta charitalis dem im Jahre 1119 entworfenen Grundgesetz des Ordens verzeichnet, war folgende:

Ein hoher Rath, der aus dem Abte zu Cîteaux als General-Obern, den Aebten zu Clairvaux, Laserte, Pontigny und Morimond in Frankreich und zwanzig anderen Definitoren bestand und den anfänglich jährlich, später in jedem dritten Jahre gehaltenen Generalkapiteln der Aebte und Prioren aller Cisterzienserklöster verantwortlich war, regierte sie unter unmittelbarer Obergewalt des Papstes.

In Frankreich nannten sie sich aus Achtung gegen den heiligen Bernhard, Bernhardiner. Unter den von ihnen ausgegangenen Bruderschaften waren die vorzüglichsten die Barfüßer oder Feuillants, und die Nonnen von Portugal in Frankreich die Recollectionen, Cisterzienserinnen mit verbesserter Regel in Spanien, und die Trappisten. Auch folgten ihrer Regel die spanischen Mitterorden von Calatrava, Alcantara und Xivis.

In Deutschland ward das erste Cisterzienser-Kloster das zu Altzamen, im Jahre 1122 gestiftet, und eines der berühmtesten, Altzelle genannt, an der Freiburger Mulde, in der Nähe von Rössen im Königreich Sachsen, im Jahre 1162 von Markgraf Otto dem Reichen von Meissen gestiftet, reich begabt, und im Jahre 1175 mit Mönchen aus dem Kloster Pforta besetzt.

Reichtum und Unthätigkeit brachten aber diesen mächtigen Orden wieder in Verfall, und so gingen schon vor der Reformation mehrere Klöster der Cisterzienser theils von selbst ein, theils gingen sie in andere Hände über.

Durch die französische Revolution endlich wurden die Cisterzienser bis auf wenige Klöster in Spanien, Polen, den österreichischen Staaten und in der sächsischen Oberlausitz, wo noch zwei Nonnenklöster dieses Ordens, Marienstern und Marienthal bestehen, beschränkt.

Im Jahre 1152 fühlte Bernhard, daß sein Lebensende nicht mehr ferne sey, denn er wurde von heftigen Körperschmerzen gefoltert, die ihn immer mehr entkräfteten. Aber alle diese menschlichen Gebrechlichkeiten ertrug er nicht nur mit Geduld und Sanftmuth, sondern auch eines fröhlichen und heiteren Angesichts.

Endlich am 20. August 1153 erlag er den ausgestandenen Krankheiten. Viele Bischöfe und hoch angesehene weltliche Personen besuchten ihn mit herzlichem Mitleid und Theilnahme, er aber sprach: »Ich bin ein unnützer Knecht; es ist Zeit, daß ein so alter und unfruchtbarer Baum abgehauen und ausgerottet werde.«

Einige Tage vor seinem Tode schrieb er an einen Freund: »Bitte den Heiland, der den Tod des Sünders nicht will, daß er meinen Hingang nicht weiter hinauschiebe, und mit seiner Erbarmung begleiten wolle. Mein Leben ist arm an Verdiensten bete für mich, daß der Feind kein Plätzchen finde, mich verwunden zu können.«

Bernhard starb, nachdem er noch zu seinen Jüngern gesagt hatte: »Ich sehne mich abzuschneiden, und bei Christo zu seyn,« sanft in seinem vierundsechzigsten Jahre mit der Ruhe eines Weisen und Frommen.

Dieser heilige Lehrer, der während seines Lebens das Orakel der Kirche, das Licht der Bischöfe und der Wiederhersteller der Kirchenzucht war, hat 160 Klöster gestiftet, viele Schriften zur Unterweisung der Rechtgläubigen verfaßt, und besonders viele Arbeiten zum Besten der Kirche vollbracht.

Papst Alexander III. setzte ihn schon zwölf Jahre nach seinem Tode (1174) in den Canon der Heiligen, und Papst Pius VIII. im Jahre 1830 unter die Zahl der Kirchenlehrer.

Aus seinen Jugendjahren wird erzählt: Als einst dem kleinen Bernhard entsetzliche Kopfschmerzen überfielen, kam ein Weib zu ihm, das über ihn einen abergläubischen Segen sprechen, und dadurch die heftigen Schmerzen vertreiben wollte. Sobald aber das fromme Kind dieses bemerkte, sprang es aus dem Bette heraus, jagte das Weib von sich weg, und rief, daß er bereit sey lieber zu sterben, als durch eine Sünde von seinen Schmerzen befreit zu werden.

So hatte er auch in seinen Kinderjahren die Gnade gehabt, daß ihm Christus der Herr in der heiligen Christnacht erschien, und zwar unter jener Gestalt, in welcher er einstens in der Krippe gelegen.

Wegen seiner schönen Leibesgestalt hatte er viele Anfechtungen, in welchen er sich aber jederzeit herzhast und heldenmüthig benahm, denn bald rettete er sich durch die Flucht, bald jagte er diejenigen mit Gewalt von sich, von denen er zur Sünde gereizt wurde, und bald entriß er sich wieder durch Hilfesgeschrei von der drohenden Gefahr*).



Mordversuch gegen Napoleon, im Jahre 1809.

In dem für Oesterreich verhängnißvollen Jahre 1809 hatte sich die französische Armee von der Donau bis an die Elbe, und vom Rhein bis an die Oder festgesetzt.

Diese für die Bewohner allerdings lästige Besatzung machte sie nur geneigt mit Wohlgefallen alle die heftigen Deklamationen anzuhören, welche gegen Frankreich und dessen Oberhaupt verbreitet wurden, und da man überhaupt mit dem Gange der Diplomatie ganz unbekannt war, so schrieb man auch ganz natürlich die Drangsale des Krieges nur demjenigen zu, der das Gebiet überzog, und in seinen weitem Eroberungen unersättlich schien.

Aus dieser Ursache stammt auch jener Nationalhaß, der von nun an gegen Napoleon in Deutschland zu gähren anfing, und welcher dem Repräsentanten des Volksprincips, der bisher unter den Königen nur ohnmächtige Feinde gehabt hatte, neue und fürchtbare Feinde unter den Völkern bereitete.

Die ersten Symptome des Daseyns und der Intenität einer aufkeimenden Antipathie zeigten sich auf eine auffallende Weise in dem k. k. Lustschloße Schönbrunn nächst Wien, welches Napoleon während den Friedensunterhandlungen bewohnte, in dem Versuche eines jungen Schwärmers, der von Erfurt nach Wien gekommen war. Es war nämlich am 13. October 1809, an welchem Tage im Schloßhose Schönbrunn große Parade Statt fand.

*) Die beste Ausgabe seiner Schriften, die im Geiste der reinen Mystik geschrieben sind, besorgte Mabillon. Man vergleiche auch A. Neander „der heilige Bernhard und sein Zeitalter,“ so wie Ellendorf „der heilige Bernhard und die Hierarchie seiner Zeit.“